

**300 Jahre Schlosskirche Sulzbürg**  
**Sonntag, 18. Juni 2023 - Predigttext: Lukas 14, 15-24**  
**Prediger: Regionalbischof Klaus Stiegler**

---

Liebe festlich gestimmte Gemeinde,  
liebe Geschwister im Glauben,

300 Jahre Schlosskirche in Sulzbürg. Dazu gratuliere ich sehr herzlich, ganz persönlich und auch im Namen der Bayerischen Landeskirche. An wen ist mein Glückwunsch gerichtet? An sie alle, die heute mitfeiern, die hier leben, hier daheim sind, mit der Schlosskirche auch ganz besondere Erinnerungen in ihrer Lebensgeschichte verbinden. Und ebenso gilt mein Glückwunsch all denen, die mit Ihrer Anwesenheit heute beim Gottesdienst bekunden: Die Schlosskirche ist ein ganz besonderer Ort für das Leben im Landl, im Dekanat Neumarkt und im ganzen Landkreis. Ein ganz besonderer Ort - mit einer ganz besonderen Geschichte und auch mit einer ganz besonderen Botschaft.

Hoch oben auf dem Berg wurde die Schlosskirche errichtet, weithin sichtbar sollte sie sein. Eine Kirche als Blickfang, ein Zur-Schau-Stellen der inneren Überzeugung, ein öffentliches Bekenntnis damals zum christlichen Glauben im evangelischen Gewand, zum Christentum im evangelisch-lutherischen Dialekt. Bis in die

Raumgestaltung hinein zeigt sich das evangelische Bekenntnis: ein Saalbau als Gemeinschafts- und Versammlungsraum. Kirche ereignet sich immer als Gemeinschaft von Menschen. Immer wieder neu entsteht Kirche im Miteinander von Menschen, im gemeinsamen Hören auf Gottes Wort, im Singen und Beten, in, mit und unter Brot und Wein beim Abendmahl. Sehr eindrücklich zeigt dies der sogenannte Kanzelaltar, die Kanzel direkt über dem Altar. Im Wort und im Abendmahl begegnet uns das, was Martin Luther in seiner 62. These als den wahren Schatz unserer Kirche bezeichnet, das Evangelium, die Botschaft eines menschenfreundlichen und der Welt zugewandten Gottes.

Ihre Schlosskirche ist ein beeindruckendes Bekenntnis zum christlichen Glauben. Errichtet übrigens in der Zeit der frühen Aufklärung, mit der Entdeckung der menschlichen Vernunft, mit dem Appell, jeder Mensch möge seinen eigenen Verstand gebrauchen, und sich so zu einer eigenständigen, mündigen Person zu entwickeln.

Der aus dem Erzgebirge stammende Dichter Reiner Kunze hat in einem Gedicht überlegt, warum Menschen überhaupt auf den Gedanken kommen, Kirchen zu bauen – und wir können heute auch ergänzen, Kirchen zu sanieren, zu modernisieren und zu erhalten.  
„Damit die Erde haften am Himmel,  
schlugen Menschen Kirchtürme in ihn hinein.“

Damit die Erde mit dem Himmel fest verbunden bleibt, schlugen Menschen Kirchtürme in den Erdboden.“

Ja, so können wir das schon sagen, Ihre Schlosskirche in Sulzbürg wurde vor 300 Jahren auch deshalb gebaut, damit Erde und Himmel fest verbunden bleiben.

Die feierliche Einweihung war am Ostersonntag 1723. Nach vier Jahren Bauzeit. Der Arbeitsvertrag mit dem Nürnberger Stadtstukkateur Antonio Polli gibt einen interessanten Einblick in die Baugeschichte. Dort heißt es: man solle dem Stukkateur 4 Gesellen, einen Laufjungen und einen Handlanger schaffen (also zur Verfügung stellen), dann täglich 1 Mass Bier,  $\frac{1}{4}$  Pfund Brot und am Ende der Woche ein Samstagstrunk verabreichen. Im Gegenzug versprach Polli, das Werk in einem halben Jahr zu vollenden und auf ein Jahr zu garantieren. Die Materialien, nämlich 100 Centner Gips, Kalk, Stroh sollte die Herrschaft liefern und dem Künstler nebst seinen Gehilfen und allen Geräthen hierher führen, verköstigen und wieder nach Nürnberg transportieren lassen.

Unbändig viel Herzblut und Leidenschaft, beeindruckende Handwerkskunst, Menschen, die sich für ihre Überzeugung einsetzen, die sich ihren Glauben etwas kosten lassen, mit den Herren von Wolfstein mündige, mutige und standhafte Reichsgrafen, die den Glaubensflüchtlingen aus dem oberösterreichischen

Ländchen an der Enns nicht nur herzliche Gastfreundschaft schenkten, sondern eine neue Heimat eröffneten. An all das erinnert und dafür steht die Geschichte Ihrer Schlosskirche. Und wir dürfen heute dankbar ergänzen: Die Zeit der konfessionellen Grabenkämpfe ist – Gott sei Dank! – vorüber. Ein herzliches, geschwisterliches und kraftvolles ökumenisches Miteinander prägt das Leben im Landl maßgeblich mit.

Vor 300 Jahren waren Bier, Brot mitsamt Samstagstrunk Teil des Arbeitslohns. Heute erwarten uns ein Mittagessen mitsamt Sonntagstrunk, weil wir 300 Jahre Schlosskirche feiern. Und es ist in der Tat ein sehr guter und schöner Anlass zum Feiern.

Passend dazu haben wir heute schon als Evangelium die Geschichte eines Festes gehört, freilich eines ganz besonders merkwürdigen Festes. Das Gleichnis vom sog. großen Abendmahl. Da liegen Tragödie und Komödie ganz nah beieinander. Mehrfach kippt das Gleichnis sogar zwischen Tragödie und Komödie hin und her. Es beginnt freundlich: Ein Mann will ein großes Fest ausrichten. Nach orientalischer Sitte lädt er einige Zeit vorher dazu schon ein. „Save the date“ heißt das heute bei uns. Kurz vor dem angekündigten Termin wird dann ein Bote ausgesandt, der an die Einladung erinnert. So machten es damals die feinen Leute, die, die es sich leisten konnten. „Kommt,

denn es ist alles bereit!“ sagt der Bote den geladenen Gästen – doch dann kippt die Erzählung zum ersten Mal ins Tragische: Alle Gäste sagen nacheinander ab. Drei der Absagen werden exemplarisch erzählt: Der eine hat einen Acker gekauft, der nächste Ochsen, der dritte hat geheiratet. Jede Begründung einzeln genommen wäre nach den Maßstäben der Zeit gerade noch nachvollziehbar. In der Summe jedoch sind diese Absagen total beschämend, zumal das Fest ja vorab angekündigt war und keinesfalls überraschend kam. Die Absagen sind eine soziale Blamage für den Gastgeber. Der wird zurecht zornig. Das Fest droht mangels Teilnehmern auszufallen.

Doch nun erfolgt der nächste Schwenk, dieses Mal vom Tragischen ins Komische. Der Gastgeber lässt nicht locker. Er lädt andere Gäste ein. Diese sind zwar nicht so wohlhabend und exquisit wie die Gäste der ersten Einladungsrunde, aber dafür kann der Gastgeber mit ihrer Zusage rechnen. Er schickt nach den Armen, Verkrüppelten, Blinden und Lahmen. Die lassen sich auch nicht lange bitten und bevölkern alsbald als burleske Tischgemeinschaft den Festsaal. Weil aber immer noch Platz ist, lässt der Gastgeber noch einmal aussenden und lädt auch noch die Ärmsten der Armen ein, die außerhalb der Stadt ihr Dasein fristen. Ihre Scheu vor der Einladung zum Fest des großen Herren ist gewaltig, man muss sie nötigen, weil die soziale Kluft so groß ist. Aber am Ende kommen auch sie und feiern mit. Das Haus wird voll. Das

Fest findet statt, vermutlich sogar ausgelassener als ursprünglich geplant. Ein märchenhaftfröhliches Ende, denkt man.

Doch dann kommt ein letzter Schwenk ins Tragische: Der Gastgeber verflucht die ursprünglich eingeladenen Gäste: keinem der Männer, die eingeladen waren, wird mein Abendmahl schmecken!

Mit seinen Gleichnissen versucht Jesus Menschen so in Geschichten zu verwickeln, dass sie neue Möglichkeiten ihres Menschseins entdecken. Das macht den hohen literarischen Wert der Gleichnisse aus, der sie auch nach fast 2000 Jahren immer wieder frisch und neu erscheinen lassen. Nur ganz wenige konnten so erzählen wie Jesus.

In den zwei Gästegruppen begegnen uns nicht zwei verschiedene Gruppen von Menschen, die sich gar mit konkreten Menschen identifizieren lassen. In den zwei Gästegruppen begegnen uns vielmehr zwei Möglichkeiten des Menschseins.

Die erste Möglichkeit ist die Wirklichkeit des Alltags, die Realität der Sorge, des Mühens, des Schaffens, des Gelderwerbs. Die Gäste, die die Einladung ausschlagen, sind vollständig in dieser Welt der Sorge gefangen. Sie haben keine Zeit. Die Chance, die ihnen mit der Einladung zum Gastmahl eröffnet wird, können sie gar nicht wahrnehmen. Sie sind ganz dem Alltag und seinen

Routinen verfallen. Nichts kann sie irritieren. Sie sind gefangene Menschen, gefangen in der Realität der Alltäglichkeit.

Die Einladung zum Fest steht für die Möglichkeit der Freiheit. Das Fest bietet den Kontrast zum Alltag und seiner Geschäftigkeit. Im Fest wird die Gegenwart Gottes erlebt, der dem Menschen die Zeit schenkt.

Im Unterschied zu den ersten Geladenen erkennen die Armen, Verkrüppelten, Blinden und Lahmen welche Chance im Fest liegt. Die an zweiter Stelle Eingeladenen sind zwar vielfach benachteiligt, aber sie sind nicht von den Routinen des Alltags und ihrer eigenen Wichtigkeit gefangen. Sie sind frei, sie können feiern, sie können die von Gott geschenkte Lebenszeit in ganz anderer Weise genießen als die so überaus beschäftigten Herrschaften.

Das Gleichnis führt uns beide Möglichkeiten als Alternativen für uns selbst vor Augen: Wie willst Du leben? Bist du der Mensch, der keine Zeit hat, wenn das Fest des Lebens gefeiert werden soll? Oder nimmst du dir die Zeit und kannst erkennen wie wertvoll der Augenblick ist? Hast du einen Sinn für die Kostbarkeit des Lebens oder bist du gefangen von all den wichtigen Dingen deines Alltags?

Ob es Ihnen aufgefallen ist? Der Meistererzähler Jesus lässt das Ende des Gleichnisses offen. Diese Geschichte

ist also noch nicht zu Ende. Diener und Dienerinnen Gottes sind immer noch unterwegs. Damit öffnet sich dieses Gleichnis zur Geschichte der Kirche, zu unserer Geschichte und zu unserer Aufgabe. Menschen sind unterwegs und laden ein zum Fest des Lebens mit Gott. Und immer geht es um die Frage: Wie wollen wir leben als Menschen?

Tischgemeinschaft, an einem Tisch gemeinsam zu sitzen, zu essen, zu trinken und miteinander zu reden, ist im Orient ein Bild engster Freundschaft. Echte Begegnung von Mensch zu Mensch. Gemeinschaft ganz unterschiedlicher Typen. Tischgemeinschaft von Mensch zu Mensch. Ein echtes Gegenbild zu unserem oft so zerrissenen, bedrohten und gefährdetem und manchmal richtig vergifteten Zusammenleben.

Ein Gegenbild, ja. Aber noch mehr ein wunderbares Hoffnungsbild. Jesus erzählt von einem leidenschaftlichen und in seiner Zuwendung nicht müde werdenden Gott. Genau von diesem Gott erzählt auch die Schlosskirche. Dafür steht sie mit ihrer Geschichte.

Und immer, wenn wir sie sehen oder wir hier beisammen sind, fragt sie uns, ob wir an so einer solidarischen und wahrhaft menschlichen Welt mitbauen. Sie fragt uns nicht nur, sondern sie lockt uns. Denn Gottes Welt ist noch im Werden. Auch mit und durch uns. AMEN